

Helmut Castritius: Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche. Stuttgart: Kohlhammer 2007 (Urban-Taschenbücher 605). 190 S., 9 Karten. Euro 17.00. ISBN 978-0-17-018870-9.

Die Monographie über die Vandalen von Helmut Castritius reiht sich ein in die Publikationen des Verlages zu den spätantik-frühmittelalterlichen Völkerwanderungsverbänden.¹ Die letzte vergleichbare Abhandlung über die Vandalen ist mehr als vierzig Jahre alt.² Gerade was die Vorstellungen von der Ethnogenese der Völkerwanderungseinheiten angeht, hat die Forschung der letzten Jahrzehnte auf den von Reinhard Wenskus³ eingeschlagenen Wegen entscheidende Fortschritte erzielt, die das Bild von der Entstehung dieser „Völkerschaften“ in vielerlei Hinsicht verändert und präzisiert haben. Dessenungeachtet ist das Bild von der „Spurensuche“, wie im Untertitel angedeutet, gut gewählt: Es weist auf die methodischen und inhaltlichen Probleme hin, die mit der Interpretation gerade der frühen schriftlichen und sachlichen Quellen zur Erfassung der Vandalen und ihrer Geschichte verbunden sind.

Ins Licht treten die Vandalen eigentlich erst mit Beginn der Völkerwanderung im 4. Jahrhundert. Bevor es um Geschichte, Gesellschaft und Staat der Vandalen geht, skizziert Castritius die Grundlagen. Dazu gehören zunächst die seit den 1960er Jahren neu entwickelten Vorstellungen von der Entstehung und Veränderung der Völkerwanderungsverbände nicht aufgrund feststehender Stammeseinheiten, sondern als Ergebnis „des Bewusstseins und des Bekenntnisses“ durch Anlehnung an einen „Traditionskern“ (S. 13f.), was im Laufe einer längeren Entwicklung beständig Veränderungen in der Zusammensetzung zuließ, gerade auch während der Wanderbewegungen. Da die Vandalen erst im Gefolge der Markomannenkriege unter Kaiser Marc Aurel von ihrem Siedlungsgebiet an der Theiß aus in den Gesichtskreis der Römer gerieten, nachdem sie sich zuvor lange von den Grenzen des Imperiums entfernt gehalten hatten, sind bis dahin wenig mehr als Namen wie Lugier, Vandalen und Hasdingen bekannt gewesen, ohne daß ganz klar ist, ob und wie die Römer in der frühen Zeit zwischen diesen zu unterscheiden wußten. Castritius konstatiert die Übereinstimmung der Angaben über den vandalischen Siedlungsraum in literarischen Quellen mit dem archäologisch erwiesenen Gebiet der Przeworsk-Kultur einschließlich seiner Verschiebungen, obwohl er auf die zunehmende „Skepsis der Forschung“ davor hinweist, daß „archäologisch definierbare Kulturgruppen mit

- 1 Beispielsweise Wolfgang Giese: Die Goten, Stuttgart 2004 (Urban-Taschenbücher 597); Reinhold Kaiser: Die Burgunder, Stuttgart 2004 (Urban-Taschenbücher 586).
- 2 Hans-Joachim Diesner: Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966 (Urban-Bücher 95).
- 3 Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln/Graz 1961.

Hilfe der schriftlichen Überlieferung ethnisch zu interpretieren“ (S. 22) seien.⁴ Im Jahre 180 erschienen die Vandalen unter römischem Schutz, um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts als Teile barbarischer Kontingente, die mit den Römern und auch untereinander in Konflikte gerieten. Es folgt ein Überblick über die Herrschafts- und Gesellschaftsstruktur der frühen Vandalen mit ihrer im Doppelkönigtum und in den Namen der Anführer faßbaren Herrschersakralität sowie einem kritischen Blick auf das alte ideologische Konstrukt der germanischen „Gemeinfreiheit“. Knappe Ausführungen zu dem nur schemenhaft greifbaren Schicksal der Vandalen im 4. Jahrhundert und ihrer in dieser Zeit wohl vor allem an Auseinandersetzungen mit gotischen Gruppen geschärften Identität schließen diesen Teil ab.

Gemeinsam ist den Grundlagen für die Inhalte der ersten sieben kurzen Kapitel zur „Vorgeschichte“ der Vandalen die Armut an Quellen mit signifikanten Aussagen. Das von Castritius gezeichnete Bild ist daher weithin das Resultat von Plausibilitätserwägungen aufgrund genauer Auswertung der dürftigen Nachrichten aus der Antike und des Vergleichs mit anderen Völkerwanderungseinheiten. Der Autor macht immer wieder auf die Grenzen der Aussagekraft dieser „Belege“ aufmerksam und unterscheidet so zwischen Nachweisen, ihrem Wert und ihren Grenzen sowie tragfähigen Schlußfolgerungen ebenso wie er auf Unterschiede zwischen alten und neuen Forschungsansätzen aufmerksam macht, ohne diese indes näher vorzustellen. Den Belangen der nicht wissenschaftlich orientierten Leserschaft wäre hier und da vielleicht mit etwas größerer Ausführlichkeit gedient gewesen.

Ziemlich genau in der Mitte des Buches ist das Kapitel über den Höhepunkt der vandalischen Geschichte von 405 bis 484 plaziert. Es enthält zum einen die jetzt in den Quellen deutlicher als bisher aufscheinende Ereignisgeschichte im Zusammenhang mit den Vandalen und ihrem Weg von den Siedlungsgebieten an der Theiß durch halb Europa bis zu ihrer Niederlassung in Nordafrika, ihrer Reichsgründung und ihrer äußeren und inneren Politik gegenüber neuen und alten Nachbarn. Zum andern vernetzt Castritius die hier besprochene „Geschichte“ der Vandalen mit den zuvor behandelten Umrissen struktureller Grundlagen von Herrschaft und Gesellschaft der Vandalen, so daß manche Auffälligkeiten an ihnen, die die Quellen allein nicht aufzulösen vermögen, im Lichte der allgemeinen Verfaßtheit des Völkerwanderungsverbandes Erklärung finden. Dazu gehört auch die „Verreiterung“ durch Übernahme von Elementen der nomadischen Lebensweise von Steppenvölkern. Dieses Argument dient ebenso zur Erklärung der erhöhten Mobilität im Völkerwanderungsgeschehen wie der Unfähigkeit, die eigene Versorgung zu erwirtschaften, und der daraus

4 Zu dieser Problematik jetzt grundsätzlich Philipp von Rummel: *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, Berlin/New York 2007 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55), besprochen von Ulrich Lambrecht, *H-Soz-u-Kult* 2008.

folgenden Tendenz, stattdessen die Leistungen anderer abzuschöpfen, was die Wanderbewegung förderte und zur Konfrontation mit Nachbarn führte. Im Grundsatz bewertet Castritius diese gerade auch für die Vandalen in Anspruch genommene Entwicklung negativ und führt darauf unter anderem „die in der Regel kurze Dauer völkerwanderungszeitlicher Reichsgründungen“ (S. 26 f.) zurück.

Etwas mehr als ein Drittel dieses Kapitels ist dem Weg der Vandalen von der Theiß bis zum Übergang nach Nordafrika gewidmet. Dabei diskutiert Castritius den Zeitansatz (Ende 405 oder Ende 406) und die Stelle des Rheinübergangs (Alanen bei Mainz, Vandalen und Sueben bei Straßburg) und stellt die Ereignisse in den Zusammenhang mit der Destabilisierung Galliens und des gesamten Westreichs. Die zum Verständnis der Geschichte des Vandalenreichs in Nordafrika wichtigen Voraussetzungen bilden weitere Abschnitte: die Differenzierung zwischen den ab Herbst 409 in Spanien ansässigen Wanderverbänden und ihren Siedlungsregionen (hasdingische Vandalen und Sueben, Alanen, silingische Vandalen), die Frage nach ihrer Beteiligung an den vorhandenen Ressourcen, schließlich die Vernichtung der Silingen und Schwächung der Alanen durch die Westgoten, die Erneuerung und Konsolidierung des vandalischen (hasdingischen) Königums im Verein mit einer neuen Ethnogenese von Vandalen und Alanen, ferner ihr arianisches Christentum. Hieraus ergeben sich Grundlagen für die Identität des neuen Verbandes in Nordafrika, dessen Ereignisgeschichte bis zum Ende König Geiserichs (477) und seines Sohnes Hunerich (484) den weiteren Verlauf dieses Kapitels bestimmt. Eine besondere Rolle für das Selbstverständnis der Vandalen und ihres Staatswesens spielen dabei die Verträge mit der weströmischen Regierung in Ravenna von 435 und – nach der Eroberung Karthagos – 442 mit ihren Auswirkungen auf die Außenpolitik der Vandalen und die inneren Verhältnisse, insbesondere die Ereignisse des Jahres 455 und die Religionspolitik, die sich bis zur Katholikenverfolgung Hunerichs steigerte.

Die gesondert abgehandelten letzten Jahrzehnte des Vandalenreichs von 484 bis 530 bieten zunächst keine wirklichen Innovationen. Bestimmende Faktoren waren die Unterdrückungspolitik gegenüber den Katholiken und der stärker werdende Druck durch maurische Stämme, bis schließlich der politische Kurswechsel durch Hilderich zum Zusammenbruch des Bündnissystems der germanischen Reiche auf römischem Boden und 530 zum Sturz des Königs durch Gelimer führte. Dies nutzte Justinian zur erfolgreichen Intervention und Wiedereingliederung Nordafrikas in das Römische Reich, ohne daß in dieser Aktion von vornherein der „Auftakt seines großen politischen Konzepts einer Wiederherstellung des Römerreichs in seiner Gänze“ (S. 159) gesehen werden kann.⁵

5 Skeptischer als von Castritius werden diese Tendenzen von Mischa Meier: *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.*, Göttingen 2003 (Hypomnemata 147), S. 165–180, beurteilt, der frühestens in den Triumphfeierlichkeiten von 534 Anzeichen für

An den Übergang von Hilderich zu Gelimer ist – in Ergänzung zu den entsprechenden Ausführungen über die frühen Vandalen – ein Kapitel über Staat und Gesellschaft im vandalischen Nordafrika angefügt. Es enthält Ausführungen zum vandalischen Königtum, zu Heer und Flotte (eher Transport- als Kriegsschiffe), zu Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft, wodurch die Anlehnung an die spätrömischen Zustände vielfach deutlich wird, ebenso wie im kulturellen Bereich. Hieraus schließt Castritius auf eine Gesellschaft, „die sich mitten in einem dynamischen Transformationsprozess befand, als sie ihre Eigenstaatlichkeit einbüßte“ (S. 153 f.). Bei seinen Überlegungen zum Ende des Vandalenstaats in Nordafrika kommt Castritius zu dem Schluß, wenn der Staat nicht an seiner religiös fundierten „Identitätskonstruktion“ (S. 163) gescheitert wäre, hätte wohl früher oder später die Maurenfrage zu seinem Untergang geführt.

Die Behandlung des Vandalenthemas braucht gewiß nicht durch die Aktualität der Vandalenbezeichnung gerechtfertigt zu werden. Vielmehr ist es die spezifische Stellung, die der Vandalenstaat in Nordafrika unter den germanischen Staaten auf dem Boden des weströmischen Reiches im Innern wie in seiner Außenpolitik gegenüber Ravenna und Konstantinopel und auch gegenüber den germanischen Bruderstaaten einnimmt, die seine Rolle als Gestalter und als Opfer voranschreitender Entwicklungen bei der Auflösung des weströmischen Reiches wie bei dem Versuch der Konsolidierung des Römischen Reiches durch Justinian beleuchtet. Indem Castritius' Überblick über die Geschichte der Vandalen für Zugänge und Einblicke in diese Welt des Übergangs sorgt, erfüllt das Buch seinen Zweck voll und ganz.⁶

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 10,2008 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

einen Restaurationsgedanken in der Politik Justinians sieht.

⁶ Zur wissenschaftlichen Vertiefung kann man über die angegebene Literatur hinaus insbesondere zurückgreifen auf Helmut Castritius: *Wandalen*. § 1: Historisch, in: *RGA* 33, 2006, S. 168–209.